



Theos Traum

Hier jetzt die ersten 1000 Wörter. Die Lektoren sagen immer, das würde reichen, um beurteilen zu können, ob jemand besser Kochrezepte oder Gebrauchsanweisungen schreibt statt Romane

Theos Traum

1
Familie Koch bestand aus drei Kindern: Theo 12, Sabine 41 und Karsten 45 Jahre alt. Eines von ihnen stand kurz davor, erwachsen zu werden.
»Setz dich gerade hin, Theo.«
»Wozu soll das gut sein, Papa?«
»Wozu das gut sein soll? Weil anständige Leute eben gerade sitzen. Wir essen auch mit Messer und Gabel und nicht mit den Fingern wie die Hottentotten.«
»Wer sind die Hottentotten?«
»Das sagt man so.«
»Ohne Messer wäre es mühsamer, Fleisch zu essen. Man müsste mehr kauen und die Finger würden dreckig.«
»Und wenn du nicht gerade sitzt, bekommst du einen krummen Rücken.«
»Habe ich schon. Die Wirbelsäule ist nicht gerade, sondern gebogen wie ein doppeltes S.«
»Hauptsache du hast das letzte Wort, Theo. Jetzt setzt dich ordentlich hin und iss.«
Theo schwieg und dachte, dass sein Vater das letzte Wort hatte — wie fast immer.
»Sabine, gibt es in der Küche mehr vom Auflauf?«
»Nein, das war alles.«
»Wieso hast du so wenig gemacht?«
»Ich hatte nicht mehr Nudeln.«
»Die sind dir urplötzlich ausgegangen?«
»Nein, aber wie wäre es, wenn du dir demnächst einen Überblick über die Vorräte in der Küche verschaffst und rechtzeitig nachkaufst?«
»Klar, und du verkaufst dann Autos.«
»Ich verkaufe Kleidung, wo ist der Unterschied?«
»Was du verkaufst, ist egal. Nur verkaufst du zwanzig Stunden in der Woche und ich sechzig. Außerdem verdiene ich mehr als das Vierfache.«
»Und das macht dich zu einem wertvolleren Menschen?«
»Nein, aber es enthebt mich von der Pflicht, die Vorräte in der Küche im Auge zu behalten. Ich würde keinen Kunden mit einem Auto auf 'ne Probefahrt schicken, wenn nur noch ein paar Tropfen im Tank wären.«
»Du bist ja auch der perfekte Verkäufer.«
Theo hielt sich die Ohren zu.
»Was soll das Theo?«
»Ich kann euch nicht mehr streiten hören.«
»Das ist kein Streit. Das ist eine normale Unterhaltung. Aber ich bin jetzt eh fertig. Räum bitte den Tisch ab, wenn du aufgegessen hast.« Karsten Koch stand auf und entdeckte dabei einen großen Fleck auf der Tischdecke neben Theos Teller. »Was ist denn das?«
»Ein Tomatenfleck.«
»Das sehe ich. Kannst du beim Essen nicht aufpassen?«
Theo rubbelte auf dem Fleck herum.
»Ist nicht schlimm, Theo«, sagte seine Mutter. »Ich stecke die Decke gleich in die Waschmaschine.«
»Bring deinem Sohn doch mal bei, wie man mit Messer und Gabel isst.«
»Ich habe es dir bis heute auch nicht beibringen können. Wem ist denn gestern das Weinglas umgekippt?«



Theos Traum

»Mir wird das zu albern. Ich fahre zurück ins Geschäft und trinke dort meinen Kaffee.«

»Lass ruhig alles stehen, wir räumen das schon ab«, sagte Sabine zynisch.

Karsten zog sein Jackett an. Er trug ein kurzärmliges, weißes Oberhemd, eine Strickkrawatte, eine beige Bundfaltenhose aus Baumwolle und schwarze Schuhe mit dünnen Ledersohlen. In seine Kleidung investierte er nur wenig Geld und Liebe. Schließlich verkaufte er keine italienischen Sportwagen, sondern japanische Familienkutschen. Schon als Kind faszinierte ihn alles auf vier Rädern. Bevor er Schreiben konnte, war er in der Lage, Vier-, Sechs- und Achtzylinder am Klang zu unterscheiden. Aber sein Job war hart. Das Grundgehalt lag kaum über dem seiner Frau, die nur halbtags zum Mindestlohn arbeitete. Den Rest galt es über Provisionen zu verdienen. Jedes Auto brachte ihm zweihundert Euro. Wenn er täglich ein Auto verkaufte, kam er mit seiner Familie halbwegs über die Runden. In manchen Jahren war das kein Problem, aber wenn die Konjunktur stockte, gönnte er sich weder Urlaub noch Krankheitstage und keinen freien Samstag. Loyale Kunden gab es immer weniger, denn über das Internet war der Markt ultra-transparent geworden. Für die meisten Käufer zählte nur der Preis. Karsten steckte seine Schlüssel ein, rief »bis heute Abend« und verließ die Wohnung.

»Mami, darf ich kurz nach draußen, bevor ich mit den Hausaufgaben anfangen?«

»Ja, aber sei um drei wieder hier.«

»Bin ich.«

Theo vergewisserte sich, dass das Auto seines Vaters nicht mehr auf dem Parkplatz stand und ging auf die Straße. Noch bevor er zum Spielplatz abbog, entdeckte er am Rand des Bürgersteigs einen kleinen Wellensittich. Dieser konnte offensichtlich nicht mehr fliegen, denn er blieb an Ort und Stelle, selbst als Theo näher kam. Der blaue Vogel war abgemagert und wirkte apathisch. Was konnte ihm passiert sein? Der wird jemandem gehören, dachte Theo. Wenn ich ihn liegenlasse, wird er verhungern. Ohne zu zögern, nahm er deshalb den Wellensittich in die Hand und redete beruhigend auf ihn ein. Das kleine Tier ließ sich widerstandslos von Theo nach Hause tragen.

»Warum hast du geklingelt? Hast du schon wieder deine Schlüssel vergessen?«

»Mami, ich habe einen Wellensittich gefunden.«

»Du hast was?«

»Schau mal, er ist halb verhungert.«

»Warte. Den setzen wir in einen Schuhkarton. Dann fühlt er sich vielleicht sicherer. Als Erstes braucht er Wasser und Futter. Hol bitte aus dem Kühlschrank eine Karotte und im Null-Grad-Fach müsste noch Rote Beete sein. Ich gieße ihm Wasser in einen Unterteller.«

Nachdem Theos Mutter einen Schuhkarton geholt und den Unterteller hineingestellt hatte, setzte er den Wellensittich in seine provisorische Unterkunft. Anschließend servierte er ihm ein Stück Möhre und rote Beete. Der Wellensittich begann zaghaft zu fressen.

»Darf ich den behalten, Mami?«

»Nein, der ist bestimmt jemandem weggefliegen. Das müssen wir beim Fundbüro melden und vielleicht auch im Tierheim. Google doch mal, was man in so einem Fall macht.«

Theo verschwand in seinem Zimmer und kam ein paar Minuten später wieder in die Küche. »Wenn er einen Ring am Fuß hat, kann man den Besitzer ermitteln. Hat er einen?«

»Nein.«

»Dann müssen wir beim Tierheim melden, wo und wann wir ihn gefunden haben. Wir können auch nach Anzeigen in Zeitungen, Supermärkten und im Internet schauen. Wenn sich der Besitzer nach  Tagen nicht gemeldet hat, dürfen wir ihn behalten.«

»Den können wir nicht behalten, Theo.«

»Och, wieso nicht?«

»Weil er Arbeit macht und Geld kostet.«



Theos Traum

- »Aber ich würde doch die Arbeit übernehmen und das Futter von meinem Taschengeld bezahlen.«
- »Wellensittiche können zehn Jahre alt werden. Dann bist du  und ich bleibe doch auf der Arbeit sitzen.«
- »Bitte. Bitte. Bitte.«
- »Jetzt warten wir erst mal, ob wir den Besitzer finden. Ich rufe nachher beim Tierheim an. Aber du kannst im Supermarkt Futter besorgen. Ich telefoniere inzwischen herum, ob jemand einen Käfig für uns hat.«

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).